



Ausgabe 5 / 5. Jahrgang

Januar-Februar 2026 / Schewat 5786

Ein Monatsmagazin der



Das Judentum ist keine Religion

Das Judentum ist **kein** Zubehör zum Leben, Jude sein ist **kein** Teil der Lebensaufgabe, Judentum umfasst das ganze Leben, Jude sein ist die Summe unserer Lebensaufgabe, ... – ein ganzes vom Gottesgedanken getragenes, dem Willen Gottes gemäß vollendetes Leben – das heißt Judentum.



Willkommen zur 5. Ausgabe des 5. Jahrgangs der Monatszeitschrift



für den Monat Schewat 5786

In diesem Monat gibt es „Tu Bi Schewat“, das Neujahrfest der Bäume zu feiern. Es ist der erste Frühlingsgruß in unserem Kalender und soll uns bereits jetzt auf unseren Geburtstag im Nissan hinweisen.

Im Monatsblatt für diesen Monat verweist Rabbiner Samson Raphael Hirsch s“l auf die Bedeutung der Paraschat Schekalim hin, die ebenfalls uns auf die Geburtsstunde des jüdischen Volkes hinweisen soll.
Das Monatsblatt für den Monat Schewat finden Sie auf Seite 2.

Ein Zeitungsartikel aus der Zeitschrift „Der Israelit“ befasst sich ausschließlich mit „Tu Bi Schewat“.
Den Artikel „Frühlingsgruß im Winter.“ finden Sie auf Seite 12.

Die Kinderecke mit einem Märchen zu „Tu bi Schewat“ nimmt in dieser Ausgabe den größten Platz ein. Seien Sie versichert, der Artikel ist nicht nur für Kinder.
Die „Kinderecke“ finden Sie auf Seite 14.

Diese Ausgabe wird gesponsert von

Herrn Michael Bleiberg

anlässlich der Jahrzeit seines Vaters

Herrn Salomon Bleiberg s“l

באל קורא ושליח ציבור

שלמה בן אברהם ז"ל

19. Schwat 5749 – 25.01.1989



Ieschurun.

Ein Monatsblatt

zur Förderung

jüdischen Geistes und jüdischen Lebens,

in Haus, Gemeinde und Schule.

Nr. V.

5617

Dritter Jahrgang.

Schewat.

שקלים

Wenn der 15. Schewat vorüber ist und die Bäume bereits ihr stilles winterliches Fest der Verjüngung gefeiert, tritt auch gar bald פרשת שקלים in unsern Kreis und bringt uns den ersten Gruß unserer eigenen Verjüngung. פרשת שקלים ist eine Botschaft der Sinen, großen, unsterblichen, ewigen Gottesgemeinde an ihre Glieder, ist eine Botschaft der כנסת ישראל an alle Communen und Einzelnen in Israel, sie aus ihrer Lethargie zu wecken, sie aus ihrer Verein-samung und Vereinzelnung zu reißen, sie aus dem gänzlichen Aufgehen in Sonder- und Privat-Interessen zu retten, und ihnen die Sorge für das Eine, große, jüdische Gesamtheilthum ans Herz zu legen. Nur ein Monat noch und es lächelt uns der Monat des jüdischen Lenzes, die Festzeit unserer einstigen geschichtlichen Aufer-
stehung. Zu diesem ihren Geburtsfeste möchte die große Gottesge-
meine alle ihre Glieder die ihren nennen, möchte mit den Pfändern
ihrer erneuten Anhänglichkeit in Händen vor Gott hinstreten, möchte
aus den Zeichen erneuter, frischer Weihe, מתרומה חדשה, die Opfer
ihrer Hingebung bringen, möchte in jugendlicher Frische, in bräut-
lichem Glanze, als die in allen Gliedern vollendete Eine erscheinen.



Schewat

Den nachfolgenden Artikel von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l habe ich der Zeitschrift „Jeschurun“, 3. Jahrgang, Heft Nr. V aus dem Jahr 1857 entnommen. Der Text ist ein leidenschaftlicher Aufruf zur Parashat Shekalim (dem Abschnitt über den halben Schekel aus Exodus 30:11-16), der traditionell kurz vor Rosh Chodesh Adar gelesen wird¹. Der Autor mahnt die jüdische Gemeinde, die alte Pflicht der Machatzit ha-Shekel (halber Schekel) nicht nur als historische Erinnerung zu sehen, sondern als zeitlosen Aufruf zur Einheit, Hingabe und Verantwortung für das jüdische Gesamtheiligtum – die Thora und das Gesetz – in einer Zeit der Diaspora und geistigen Zerstreuung.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2940741>

Für den schnellen Leser habe ich über KI eine Inhaltsangabe des Textes anfertigen lassen:

Zentrale Botschaft:

Die Parashat Shekalim ist nicht nur eine historische Erinnerung, sondern ein zeitloser Ruf zur Einheit, Verantwortung und Hingabe an das jüdische Gesamtheiligtum – die Thora und das Gesetz – in einer Zeit der Zerstreuung und Gleichgültigkeit.

Hauptthemen:

1. Symbolik und Bedeutung der Schekel-Spende

Der Autor erinnert an die biblische und talmudische Tradition der jährlichen halben Schekel-Spende, die alle Juden (reich und arm) gleichermaßen verpflichtete. Sie diente nicht nur zur Finanzierung der Tempelopfer und des Tempelbetriebs, sondern symbolisierte die Einheit und gemeinsame Verantwortung des gesamten Volkes Israel für das Heiligtum. Der Tempel wurde durch die Spende „gebaut“, doch erst durch die fortwährende Nutzung und Hingabe wurde er wirklich vollendet.

2. Aufruf zur Verjüngung und Erneuerung

Der Text vergleicht die Spende mit einer Verjüngung des jüdischen Volkes. Nach dem Fest der Bäume am 15. Schewat (Tu bi Shvat) soll die Parashat Shekalim den Aufruf zur geistigen und praktischen Erneuerung bringen. Das jüdische Volk soll sich wieder als eine große, unsterbliche Gottesgemeinde begreifen und aus Lethargie, Vereinzelung und Egoismus herausgerissen werden.

3. Kritik an der Gegenwart

Der Autor beklagt den Verlust des gemeinsamen Verantwortungsgefühls in der Diaspora. Viele Juden kümmern sich nur um ihre eigenen Angelegenheiten, vernachlässigen die Thora-Erziehung, die Einhaltung der Gesetze und die Gemeindeangelegenheiten. Er fragt rhetorisch:

- Gibt es noch Wege zum Heiligtum der Thora?
- Sind die Hindernisse („Kilajim“ = Vermischung, Unreinheit, falsche Einflüsse) beseitigt?
- Wird die Thora wirklich gelehrt und gelebt, oder nur in prächtigen Synagogengebäuden verehrt?

¹ An dem Schabbat, am dem der Thoraabschnitt vom „Halben Schekel“ vorgelesen wird, nimmt man zwei Thorarollen aus dem Schrank. Aus der einen wird der Wochenabschnitt vorgelesen, aus der anderen zusätzlich der Abschnitt über den „Halben Schekel“.



4. Zeit ist wichtiger als Geld

Der Text kritisiert die moderne Haltung „Zeit ist Geld“ und betont, dass die Hingabe von Zeit, Geist und Wille für die Thora und die Gemeinde unverzichtbar ist. Geld allein reicht nicht – es braucht Menschen, die sich aktiv einsetzen.

5. Aufruf zur gemeinsamen Verantwortung

Der Autor fordert, dass jeder Jude seinen „halben Schekel“ (seine volle Hingabe) leisten soll – nicht nur finanziell, sondern durch Einsatz für die Thora, Erziehung, Gesetzeserfüllung und die Rettung des jüdischen Gesamtheiligtums. Nur durch die Vereinigung aller könne das wahre Heiligtum wieder erstehen.

Schluss und Vision

Der Text endet mit einem hoffnungsvollen, aber drängenden Aufruf: Die Zeit sei arm und groß zugleich – groß in der Zerstörung, aber sie könne auch groß im Wiederaufbau werden. Ein „halber Schekel“ von jedem treuen Juden, jährlich für die Thora und das Gesetz gespendet, könne ein neues Heiligtum der Erkenntnis und Erfüllung schaffen.

שקלים (Schekalim²)

Wenn der 15. Schewat³ vorüber ist und die Bäume bereits ihr stilles winterliches Fest der Verjüngung gefeiert haben, tritt auch gar bald ⁴ פֶּרֶשֶׁת שְׁקָלִים in unseren Kreis und bringt uns den ersten Gruß unserer eigenen Verjüngung. פֶּרֶשֶׁת שְׁקָלִים ist eine Botschaft der einen, großen, unsterblichen, ewigen Gottesgemeinde an ihre Glieder, ist eine Botschaft der ⁵ כְּנֶסֶת יִשְׂרָאֵל an alle Gemeinden und jeden Einzelnen in Israel, sie aus ihrer Lethargie zu wecken, sie aus ihrer Vereinsamung und Vereinzelung zu reißen, sie aus dem gänzlichen Aufgehen in Sonder- und Privatinteressen zu retten und ihnen die Sorge für das eine, große, jüdische Gesamtheiligtum ans Herz zu legen. Nur ein Monat noch und es lächelt uns der Monat des jüdischen Lenzes, die Festzeit unserer einstigen geschichtlichen Auferstehung⁶. Zu diesem ihrem Geburtsfest möchte die große Gottesgemeinde alle ihre Glieder die ihren nennen, möchte mit den Pfändern ihrer erneuten Anhänglichkeit in Händen vor Gott hintreten, möchte aus den Zeichen erneuter, frischer Weihe, ⁷ מִתְרוֹמֶה חֲדָשָׁה, die Opfer ihrer Hingebung bringen, möchte in jugendlicher Frische, in bräutlichem Glanze, als die in allen Gliedern vollendete Eine erscheinen.

Darum mit „Anfang Adar⁸“ — so lautete die alte Weisung — **מִשְׁמִיעִין עַל הַשְּׁקָלִים וְעַל הַכִּלְאִים, — וּמְתַקְנִין אֶת הַדְּרָכִים וְאֶת הָרְחוּבוֹת וְאֶת מְקוֹאוֹת הַמַּיִם, וְעוֹשִׂין כָּל צָרְכֵי הָרַבִּים, וּמְצִינִין אֶת הַקְּבָרוֹת, — וְיוֹצֵאִין אֶף עַל הַכִּלְאִים**, — „ergeht die Aufforderung zur Schekel-Sendung und zur Ackerreinigung, die Wege werden gebessert, die Straßen hergestellt, die Bäder⁹ in Stand gesetzt, alle öffentlichen

² Der Schekel ist eine alt-biblische Währungseinheit. Es war eine Silbermünze im Gewicht von etwa 14,55 gr.

³ Tu Bi Schewat = Neujahr der Bäume; nachbiblischer Feiertag

⁴ Der Thoraabschnitt vom „Halben Schekel“

⁵ Vollversammlung Israels

⁶ Das Pessachfest im Monat Nissan

⁷ Durch neuerliche Spenden

⁸ Der Monat vor Nissan

⁹ Tauchbäder, Mikwe



Angelegenheiten werden zum Vollzug gebracht, Gräber werden bezeichnet und die Säuberung der Äcker von ¹⁰ כְּלָאִים durch Boten des Gesetzes selbst betrieben.¹¹

So trat mit Ablauf des Schewat-Monats verjüngtes und verjüngendes Leben in Haupt und Glieder der großen Gottesgemeinde. Die Mittel zur Bestreitung der Opfer und aller anderen öffentlichen Nationalangelegenheiten für das mit dem Lenz beginnende neue Tempeljahr sollten in der Schekel-Sendung aus allen Fernen zum Herzen des Volkes gen Jerusalem hinauf strömen, auf Feld und Flur sollten die von כְּלָאִים gesäuberten Äcker das jüdische Land als Boden des Gesetzes und der Gottesordnung verkünden, alle Straßen und Wege sollten geöffnet sein, damit das Gottesvolk ungehindert hinauf zu seinem Heiligtum wandern könne, alle Reinigungsanstalten¹² sollten in Ordnung sein, damit das Heiligtum auch rein seine Glieder empfangen möge. Und wenn Israel in allen seinen Gliedern an seinem Geburtsfeste¹³ im Gesetzes-Tempel seines Gottes¹⁴ erschien, sollten seine Häupter, die Träger und Wächter seines Gesetzes, so viel an ihnen lag, dieses Gesetz, die Seele und das Leben ihres Volkes, zur vollen Verwirklichung gebracht haben. Da sollte keine Angelegenheit mehr schwebend gelassen sein. Israels Horeb-Schmuck¹⁵ sollte eine Wahrheit geworden sein und die Nation, das Gottesvolk des Gesetzes, alle Anforderungen dieses Gesetzes durch seine Vertreter zur Erfüllung gebracht und den Ruf zur Reinheit und Gesetzlichkeit durch die Gräberzeichen und das Ausjäten der כְּלָאִים überall hin durch ihre Boten des Gesetzes verkündet haben. Denn dieses Gesetz war Israels Feierkleid, dieses Gesetz Israels Kraft und Leben. Israel wäre es Hohn, an seinem Geburtstage das Gedächtnisopfer seiner Auferstehung vor den Gesetzesaltar seines Gottes zu bringen, unter Halleluja-Gesängen seine Hingebung an seinen Gott und dessen Willen in seinem Tempel zu feiern und außerhalb dieses Tempels dieses Gesetz seines Gottes der Übertretung und Verwahrlosung überantwortet zu haben.

Der erste Anstoß zu diesem erneuten, frischen jüdischen Leben ging aber von פְּרֶשֶׁת שְׁקָלִים aus.

Zu den silbernen Füßen¹⁶, auf welche Israels erstes Heiligtum erbaut werden sollte, hatte das ganze Volk, reich und arm, seinen halben שְׁקָל gespendet und so die gleichberechtigte und gleichverpflichtete Vereinigung aller dem zu errichtenden Heiligtum als einheitlichen Boden zu setzen gehabt. Und als nun darauf das Heiligtum aus freiwilligen Weihespenden vollendet war und am ersten Tage des Frühlingsmonats¹⁷ errichtet und geweiht wurde, da erging am Tage der Errichtung und Weihe, als gälte es nun erst nochmals dem Baue, die Anforderung an alle, reich und arm, durch Spende wiederum eines halben שְׁקָל sich zu Gott und seinem Heiligtum zu bekennen und mit ganz demselben Ernst in der gleichberechtigten und gleichverpflichteten Vereinigung aller also nunmehr die Benutzung des

¹⁰ Kilaim=Gattung; Verbotene Kreuzungen bei Rindern, Saatgut (Aussaat) und Textilien (Materialien); siehe hierzu 3. B. M. 19:19 und 5. B. M. 22:9.

¹¹ Mischna Schekalim 1:1

¹² Tauchbäder, Mikwot

¹³ Pessach

¹⁴ In Jerusalem

¹⁵ Die Gesetzgebung am Berg Sinai

¹⁶ Exodus 36:24; „Vierzig silberne Füße machte man unter den zwanzig Brettern, zwei Füße unter einem Brette zu seinen beiden Zapfen, und wieder zwei Füße unter einem Brette zu seinen beiden Zapfen.“

Exodus 38:27; „Diese hundert Kikar Silber dienten, die Füße des Heiligtums und die Füße zum Vorhang zu gießen: hundert Füße aus hundert Kikar, ein Kikar zu einem Fuß.“ (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)

¹⁷ 1. Nissan



Heiligtums zu verwirklichen, wie die Gründung des Heiligtums auf die gleiche Hingebung aller gerechnet. Da ward in Israel die Wahrheit begründet: Benutzung ist erst der rechte Bau des Heiligtums.

Tempel bauen ist leicht. Ein Augenblick der Begeisterung, eine günstige freigebige Stimmung, die mehrere ergreift und alle mit hinreißt, und der Tempel ist gebaut. Aber die Begeisterung festhalten, jahrelang, jahrzehntelang, sein Leben lang festhalten, die Begeisterung nun auch für die Benutzung des Tempels, für Verwirklichung der Zwecke betätigen, für welche das Heiligtum gebaut, und ohne welche der ganze Bau schal und nutzlos wäre, und diese Begeisterung und Hingebung nie erkalten lassen, nicht ermüden und nicht matt werden, das Heiligtum und seine Zwecke sich nicht alt werden lassen, sich nie mit dem bereits Getanen begnügen, immer vorwärts blicken und so lange Gott Geist gibt, die Begeisterung und Hingebung immer neu werden, immer erfrischt und jung wie am Tage des ersten Antritts zum Bau erstehen lassen und also die „täglichen Opfer“ im Heiligtum mit derselben gleichberechtigten und gleichverpflichteten und gleichtragenden Hingebung verwirklichen, wie man die „silbernen Füße“ des Tempels einst gebaut — das macht Israel zu Israel und seine Tempel zu Heiligtümern.

Darum erging alljährlich mit Ablauf des Schewat oder Anfang des Adar durch ¹⁸ **פְּרֶשֶׁת שְׁקָלִים** die Aufforderung in allen jüdischen Gauen¹⁹, wie unter Mosche einst, sich wieder durch Spenden der ²⁰ **מִמַּחֲצִית הַשְּׁקָל** zu Gott und seinem Heiligtum zu zählen, zu zeigen, dass man sich noch um Gott und sein Heiligtum in ungeschwächter Hingebung schart, Gott und sein Heiligtum noch heute wie einst auf alle seine Söhne rechnen kann.

Es wurden aber nicht nur die Gesamtopfer der Israel-Gemeinde aus diesen jährlichen Schekel-Spenden bestritten, sondern alles, was die jüdische Gesamtheit zur **Erfüllung** des göttlichen Gesetzes mit Gesamtmitteln zu bestreiten hatte, wurde aus dieser Opferspendenkasse erhoben. Spricht ja jedes Opfer eine Hingebung an die Erfüllung des göttlichen Willens aus. Ist doch die Erfüllung des Gesetzes die einzige Verwirklichung der Opfer. Jedoch nur den **Zwecken** des Heiligtums gehörten die jährlichen Pflicht-Spenden der Schekelhälften, wie jene erste am Tage der Stiftweihe. Die bauliche Erhaltung des Heiligtums selbst war wie damals den freiwilligen **בְּדֵק הַבֵּית** - Spenden²¹ überlassen.

פְּרֶשֶׁת שְׁקָלִים lesen wir noch heute — soll diese Aufforderung ihre alte Kraft verloren haben? Haben wir kein Gesamtheiligtum mehr, dessen Zwecke nur durch die volle Hingebung aller erreicht und verwirklicht werden können? Steht uns die alte Thora nicht mehr im Hechal²² und wartet, dass sie durch uns zur Wahrheit im Leben gebracht werde? Sind die Wege alle geebnet, die unsere Söhne und Töchter, unsere Männer und Frauen, unsere Jungen und Alten zum Heiligtum des Gesetzes geleiten? Gibt es keine Steine aus dem Weg zu räumen, die das Leben unseren Kindern in den Weg wirft, der zum Gottesberge führt? Stehen keine ²³ **פְּרִדְסָאוֹת**, keine jerobeamischen Feldwächter am Wege, die unseren Kindern den Weg verstellen, die sie in die Irre führen, die ihnen den Weg zu den Kälbern in

¹⁸ Durch die Thoravorlesung dieses Abschnittes

¹⁹ Region, Landschaft

²⁰ „Tempelsteuer“ (halber Schekel)

²¹ Spenden zur Gebäudeerhaltung; siehe hierzu u.a. 2. Könige 12

²² Der Begriff "Hechal" (הֵיכָל) bedeutet "Palast" oder "Tempel" und bezieht sich in Synagogen auf den Toraschrein (Hechal), der die heiligen Torarollen beherbergt, ähnlich dem Allerheiligsten (Debir) im antiken Tempel. Bei aschkenasischen Juden wird der Schrein meist "Aron ha-Kodesch" (heilige Lade) genannt, während Sepharden den Begriff "Hechal" verwenden.

²³ Wachen, Wächter die der 1. König Israels Jerobeam aufstellen ließ, um die Pilger zu hindern zu den Wallfahrtsfesten nach Jerusalem im verfeindeten Judäa zu ziehen.



Bethel und Dan²⁴, statt zu dem Gesetzesheiligtum in Zion weisen? Sind aus den Äckern unserer Nahrung keine **כלאים** auszujäten? Blüht keine Verhöhnung göttlicher Gesetze auf dem Felde unseres täglichen Brotes? Sind alle Quellen der Reinheit geöffnet²⁵, alle Anstalten in gehörigem Zustand, die die Reinigung und Heiligung unseres ganzen leiblich-geistigen Wesens bedingen, dass wer das Reine will, auch sich und seine Ehe und seine Kinder und sein Haus reinhalten könne? Sind alle Gräber bezeichnet, wo das Tote wohnt und die ²⁶ **טמאה** lauert, dass unsere Waller²⁷ gewarnt sind und nicht aus Unwissenheit dem Unlauteren in die Hände fallen, das ihnen den Eintritt in das Heiligtum sperrt? Oder sind bei uns die Zeichen verwischt, die das Tote von dem Lebendigen, das Reine von dem Unreinen, das Erlaubte von dem Unerlaubten, das Heilige von dem Unheiligen scheiden, ist alles unentschieden eben und gleich gemacht, dass der „Schrei des Unreinen“²⁸ verstummt und nicht einmal das Gewissen mehr schlägt, wenn unsere Kinder aus sträflicher Unkenntnis im Unreinen wandeln? Sind alle unsere ²⁹ **צרכי צבור**, alle unsere Gemeindeangelegenheiten erledigt, ist nichts verschoben, nichts unvollendet, beiseitegelegt, in ungewisse Ferne vertagt, dessen Erledigung die Pflicht gebieterisch heischt? Sitzt nirgends in den Gemeinden der Leichtsinn mit zu Rate, der das Ernsteste auf leichte Achseln nimmt und mit ungebührlichem Achselzucken dem Wichtigsten begegnet, oder die Gleichgültigkeit, der alles recht ist, oder die Menschenfurcht, die Spott und Tadel der Menschen tiefer empfindet als den Gewissensvorwurf ihres Gottes, oder die Niedergeschlagenheit, die an allem Besseren verzweifelt, oder die Beschränktheit, die keines großen Gedankens fähig ist, oder die Engherzigkeit, die keinem großen Gedanken zugänglich ist weil sie die Opfer fürchtet, oder die Dummheit, die keinen Fehler sieht, oder der Dünkel, der keinen Fehler sehen will, oder die Trägheit, die sich zu keiner Tat entschließen mag, oder die falsche Friedensliebe, die alles gehen lässt wie es geht, um der lieben Ruhe willen — nagen diese und ähnliche Feinde aller Wohlfahrt nirgends an den Gemeindeangelegenheiten, dass darum so manches tot liegt, was sich rühren könnte, so manches nicht geschieht, was geschehen müsste, so manches vernachlässigt, verwahrlost bleibt, was zu verbergen wäre, und es darum noch schlimmer als schlimm ist in der ohnehin schon schlimmen Zeit?

O, was hätten wir zu tun, wenn uns der Schekalim-Ruf in dem ganzen Ernst seiner Bedeutung erfasste! Es ist wahrlich nichts Kleines, einst aus der Welt gehen und sich sagen zu können: „Ich habe **meinen** halben **שקל** voll und redlich dem Heiligtum gezollt, habe lieber das „Kolbon-Agio“³⁰ beigefügt, als dass das Heiligtum zu kurz käme, habe lieber „für mich und für den Unvermögenden“, Schwachen, mitgetragen, als dass ich es hätte an dem Meinen fehlen lassen!“

Wohl wäre es immer nur ein Halbes, nur eine Schekelhälfte, die ein jeder leisten könnte. Allein wenn nur ein jeder **sein** Teil **voll** dem Heiligtum zuwendete, **sein** volles Interesse, **seine** volle Einsicht, **seine** volle Kraft, wie anders stünde es um unsere allgemeine große, heilige Sache!

²⁴ Jerobeam ließ in Dan und Bethel Götzenbilder (Kälber) aufstellen zu denen die Pilger wallfahrten sollten.

²⁵ Tauchbäder, Mikwe

²⁶ Unreinheit — jüdische Friedhöfe müssen von einer Mauer umgeben sein.

²⁷ "Waller" ist ein alter Begriff für einen Pilger oder Wallfahrer, eine Person, die zu Fuß zu einem heiligen Ort wandert, hier kann aber einfach eine ortsfremde jüdische Person gemeint sein.

²⁸ In der theologischen Analyse wird dieser Schrei als ein hörbares Zeichen der Macht des Göttlichen über das Dämonische oder Unreine verstanden.

²⁹ Das von der Gemeinde benötigte

³⁰ Ein Kolbon ist eine kleine Münze, die die Weisen als Zuschlag zu einem halben Schekel festlegten, wenn der Geber den halben Schekel in einer anderen Währung bezahlte. Agio = Aufgeld, mit anderen Worten Wechselgebühr



Glauben doch selbst viele der Besseren, Ernsteren, Treueren in den Gemeinden, dass sie nicht **Zeit** hätten, die Zeit nicht finden könnten, in welcher sie ihre Gedanken und ihre Tätigkeit dem jüdischen Allgemeinen zuwenden könnten. Der transatlantische Grundsatz: „Zeit ist Geld“ ist in unserer Zeit so in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir in diesem Satz volle Entschuldigung zu finden glauben, wenn wir dem Heiligtum die Stunde versagen, in welcher wir seine Sache zu betreiben hätten. Wäre die Zeit Geld, wäre sie ist doch nur zweifelhaft Geld, denn es liegt doch ebenso Verlust wie Gewinn in der Zeit, während die dem Allgemeinen mit treuem Ernst zugewendete Minute in jedem Fall ein Gewinn ist, sicheren, dauernden Gewinn bringt — ³¹ זָכְרוֹן לְפָנֵי ה' wie die Schekalimlehre es ausdrückt, ewiges Andenken vor Gott, dessen Sache wir betrieben und: ³² לְכַפֵּר עַל נַפְשֵׁיכֶם, Sühne und Berechtigung erst dem sonstigen Privatstreben für die eigene Persönlichkeit — wäre Zeit Geld, mit Sicherheit Geld, hätten wir denn nicht auch unser Geld dem Heiligtum zu opfern, mit unserem Geld seine großen Zwecke zu fördern? In der Tat aber ist dem Heiligtum unsere Zeit mehr Wert als Geld, kann ihm durch nichts, und am allerwenigsten durch unser Geld ersetzt werden. Die Erkenntnis dessen, wo es fehlt, die Erforschung der Wege und Mittel zur Abhilfe, die Verfolgung dieser Wege, die Verwirklichung dieser Mittel, alles dies ist nicht mit dem toten Gelde gegeben, alles dies erfordert den Mann, die Hingebung des Gedankens und des Willens und der Tat, die Vereinigung vieler geistigen Willenskräfte zur gemeinsamen Beratung und Ausführung, alles dies erfordert Zeit, und die Gemeinde, deren Schatz Tausende zählte, wäre arm, wenn ihre Glieder ihr alles zuwendeten, nur nicht ihre Zeit.

Aber selbst unser Geld, ist es überall und immer also bereit für die Zwecke des jüdischen Heiligtums, wie es die Schekel-Lehre forderte? Für das **Heiligtum**³³, ja wohl! Wo das Gebäude des Heiligtums schadhaft, oder zu eng geworden, ja wo es auch nur veraltet erscheint und es gilt, ein Gebäude in modernem Geschmack aufzuführen, da ist wohl noch überall unser Geld bereit, und vielleicht hat es seit Jahrhunderten noch keine Zeit gegeben, die so bereit war, neue Synagogen zu bauen und in welchen so viele neue jüdische Heiligtümer auch wirklich gebaut wurden und werden, als eben die unsrige³⁴. Aber für die Zwecke des jüdischen Heiligtums, dafür, dass nun diese Thora, dieses Gesetz und diese Lehre, der wir so prächtige Heiligtümer bauen, von unseren Kindern gelernt, von unseren Jünglingen verstanden, von unseren Männern begriffen und beherzigt, dass sie Pflanzung und Pflege finde in den Herzen und Gemütern unserer Jungen und Alten, dass sie auch nur gleiche Pflege finde wie alle anderen Bildungsmittel des Jahrhunderts, dass sie nicht die im Hechal festtäglich geschmückte, sondern die ³⁵ מְאוֹרָסָה, die Vertraute und Angetraute unseres Volkes werde — wie viel gehört dazu, dass dafür auch nur etwas in unserer Zeit und für unsere Zeit geschehen wäre; ja wie viel gehört dazu, dass dieses Bedürfnis auch nur erst in seiner ganzen Größe und Wichtigkeit begriffen wäre? Nicht ³⁶ בְּתֵי כְּנִסְיֹת, nicht Stätten des Gebetes, ³⁷ בְּתֵי מִדְרָשׁ, die Stätten der Torah-Pflege sind Israels heiligste Heiligtümer, und wo sind die Hände, die dafür sich rühren? Geht aufs Land, was lernen die Kinder, was wissen die Lehrer? Geht in die Städte, was wissen die Lehrer, was lernen die Kinder? Wo sind die Jünglinge, wo sind die Männer, wo sind die Hunderte und die Tausende von Jünglingen hin, die noch zu den Zeiten der Großväter zu den Füßen lehrender Männer saßen, wo die Lehre zu finden war wie die Luft

³¹ zum Gedächtnis, Angedenken vor Gott.

³² Sühne für eure Seelen zu erwirken

³³ Hier: die Synagoge

³⁴ Damals so wie heute!

³⁵ Die Verlobte, die Angetraute

³⁶ Nicht Synagogen

³⁷ sondern Lehranstalten!



und das Licht, wo man ³⁸ כְּבוֹד הַתּוֹרָה, die Verehrung der Torah nicht nur durch prächtige Hechalot — **in unserer Zeit oft nichts anderes als prächtige Kerker** — die man ihr erbaute, sondern auch und ganz vorzüglich dadurch betätigen zu müssen glaubte, dass man seine Kinder zu ³⁹ בְּנֵי תּוֹרָה, zu Kindern der Torah erzog, dass man durch Torah ⁴⁰ חֲזוֹק יְדֵי לִוְמָדֵי תּוֹרָה, durch Lebensfristung⁴¹ der Lernenden und Lehrenden dem Baume der Torah Raum und Boden schaffte, in welchem er sodann frei und fröhlich zum Baume des Lebens erwuchs! Nicht ⁴² עֲבוֹדָה und nicht ⁴³ גְּמִילוּת חֶסֶד, ⁴⁴ תּוֹרָה hieß überall die erste Rubrik in dem Jüdischen der Gemeinde-Statuten der Alten, und nicht in großartiger Pracht der Hörsäle erkannten sie die Blüte der Torah, sondern in der Menge lebendiger Seelen, die das Wort der Lehre in sich aufnahmen. „Welch eine Menge Geld haben meine Eltern in dieses Gebäude versenkt!“ sagte R. Chama zu R. Oschaja, als sie zusammen die Synagoge zu Lydda durchwanderten! „כַּמָּה נֶפְשׁוֹת שִׁיקְעוּ אֲבוֹתֵיךָ כָּאן“, wie viele Seelen haben deine Väter hier versenkt!“ war R. Oschajas Antwort, „Gab es denn keine Menschen, die für das Lernen der Lehre zu erhalten waren?“⁴⁵ Und als R. Abon durch die Pforten des großen Hofsaals ging, trat R. Mana zu ihm hin mit den Worten: „חֲמִי מָה עֲבַדְתָּ!“, Siehe, was ich geschaffen habe!“ „יִשְׁכַּח יִשְׂרָאֵל אֶת עוֹשֵׁהוּ וַיִּבֶן הִיכָלוֹת“, „Israel vergaß seinen Schöpfer und baute Tempel!“ entgegnete R. Abon, „לֹא הָיָה בְּנֵי נֶשׁ דִּילְעוֹן בְּאוֹרֵימָא“, „gab es denn keine Menschen für das Lernen der Lehre zu erhalten?“⁴⁶ — **Was würden R. Oschaja und R. Abon zu unserer Zeit sprechen, wenn sie ihnen ihre Herrlichkeiten zu bewundern zeigte!!**

Und nun endlich die Verwirklichung der Torah im Leben! Das gesetzliche Bestehen und die entsprechende Blüte aller der Anstalten, die die Erfüllung des Gesetzes der Torah bedingen! Das siegreiche Bekämpfen aller der Hindernisse, die die sträfliche Gleichgültigkeit der Menge und Zeitgenossen, und die noch sträflichere Gewissenlosigkeit ihrer Führer der gewissenhaften Pflichterfüllung der Gesetzestreuen heutzutage immer mehr und mehr in den Weg türmen! Wo sind die Mittel, die hierfür bereit sein müssten, wo die Anstrengungen, die hierfür gemacht würden, wo die Vereine, die die Rettung des Gesetzes im Leben sich zur Aufgabe gesetzt hätten!!

O, dass wir das alles einmal im Geiste der Schekalim-Lehre beherzigten! Bau und Unterhaltung der Tempelgebäude blieb den **freiwilligen** Spenden zur בִּדְק הַבֵּית-Kasse überlassen. Konnte ja zuallerletzt selbst der Tempelbetrieb, wenn es sein müsste, auf den Tempel verzichten! **וְאָמַר רַבִּי יְהוֹשֻׁעַ: שְׁמַעְתִּי שֶׁמְקַרְבִּין אֶף עַל פִּי שְׂאִין בֵּית, אוֹכְלִין קֹדְשֵׁי קֹדְשִׁים אֶף עַל פִּי שְׂאִין קִלְעִים, קֹדְשִׁים קָלִים וּמַעֲשֵׂר שְׁנֵי אֶף עַל פִּי שְׂאִין חוּמָה, מִפְּנֵי שֶׁקְדוּשָׁה רַאשׁוֹנָה קִידְשָׁה לְשַׁעֲתָה וְקִידְשָׁה לְעֵתִיד לְבוֹא.**⁴⁷

³⁸ Zur Ehre der Thora

³⁹ Kinder der Thora

⁴⁰ Stärkung der „Hände“ der Thoralernenden

⁴¹ Bezahlung

⁴² Gottesdienst

⁴³ Hier: freundliche Gesten

⁴⁴ Thorastudium

⁴⁵ Jerushalmi Peah 8

⁴⁶ Jerushalmi Shekalim 5

⁴⁷ Megilla 10a; „R. Jehošua sagte: Ich hörte, daß man Opfer darbringe, auch wenn kein Tempel vorhanden ist, daß man hochheilige [Opfer] esse, auch wenn keine Vorhänge und minderheilige [Opfer] und zweiten Zehnten esse, auch wenn keine [Stadt]mauer vorhanden ist, weil die erste Heiligkeit sowohl für die damalige Zeit als auch für die Zukunft galt.“ (Übersetzung L. Goldschmidt)



Da galt die Überlieferung: man opfert auch wenn der Tempel geschwunden, genießt die heiligsten Heiligtümer auch wenn die Tempelhallen nicht mehr sind, Heiligtümer und Zehnten, wenn auch Jerusalems Mauern in Trümmern liegen; denn die Heiligkeit der Stätte schwindet nicht mit dem Tempel und den Hallen und den Mauern — die Opfer konnten im Notfall des Tempels entbehren; Tempel aber ohne Opfer und Opfer ohne dem Opfer entsprechende Durchdringung und Weihe des Lebens mit dem Geiste und der Heiligung des göttlichen Gesetzes ist eine Verhöhnung desjenigen, der auch gesprochen: „O, dass einer unter euch wäre, der die Türen schlösse, und ihr nicht mehr nutzlos meinen Altar leuchten lasset: ⁴⁸ **וְלֹא-תֵאֵירוּ מִזְבְּחִי חֲנָם!** Bau und Erhaltung der Tempelgebäude vertraute man ruhig den **freiwilligen** Spenden zum Tempelbauschatz, **בְּדֶק הַבַּיִת**, — die Zwecke des Tempels aber, **Opfer** und alle anderen von der jüdischen Gesamtheit zu bestreitenden Gesamtobliegenheiten des Gesetzes forderte man von den jährlichen **Pflicht**-Schekeln eines jeden jüdischen Mannes! **תְּרוּמַת הַלֶּשֶׁכָּה וְשִׁירָה!** (Siehe Ketubot 105–106.)

Diesen alten Pflichtgeist der Schekel-Spenden möge Gott wieder in uns lebendig werden lassen; er würde uns regenerieren und retten.

Er würde vor allem zwei Dinge, die uns nottun, wieder zum Bewusstsein bringen.

Wir würden zuerst aufhören, nur auf unser Haus, höchstens unsere Gemeinde, unsere nächsten Kreise zu blicken. Wir würden uns nimmer damit beruhigt fühlen, in unserer Gemeinde, in unserem Hause, die Zwecke des Heiligtums in Erkenntnis und Erfüllung verwirklicht zu sehen. Wir würden das große Band der Verantwortung fühlen, das ⁴⁹ **כָּל יִשְׂרָאֵל עֲרֵבִים זֶה לָזֶה**, das ganz Israel mit dem vollen Ernst der Pflicht aneinanderbindet; das **כִּנְסוֹת יִשְׂרָאֵל** zu unserer Gemeinde und **בֵּית יִשְׂרָאֵל** zu unserem Hause macht, das die Rettung und Erfüllung des Gesetzes in ganz Israel einem jeden von uns als seine eigenste Sache ans Herz legt. Die Entfremdung unseres Nachbarn würde uns schmerzen, die Unwissenheit seines Kindes uns anklagen. Die Entfremdung unserer Nachbargemeinde würde uns schmerzen, die Unwissenheit ihrer Kinder uns anklagen. Wir würden nimmer ruhen noch rasten, bis wir das Unsrige getan, um die heiligen Gesamtheitszwecke des göttlichen Gesetzes für Israels Gesamtheit gerettet zu haben.

In diesem Bewusstsein der Gemeinsamkeit der Torah, in diesem Bewusstsein, dass wir doch ein gemeinsames Gesamtheiligtum, eine gemeinsame große Sache haben, die die Hingebung eines jeden von uns fordere, würden wir wieder als eine Einheit erstehen, und in dieser Einheit, in dieser vereinigten Hingebung, hätten wir auch sofort die Mittel für alles Heilige und Gute, für alles Wahre und Große, das das göttliche Gesetzheiligtum erfordert.

Nicht nur den Geist, auch die Mittel weiß uns die Schekel-Lehre zu geben. Wohl unsterblichen Verdienst und Ruhmeskränze der Verherrlichung würden sich die Begüterten in Israel erwerben, denen der Notschrei des jüdischen Gesamtheiligtums zu Herzen ginge und die mit den Gütern, die Gott ihnen gegeben, vor den Augen ihrer Nation in die Bresche ihres Heiligtums träten, und der Torah wieder die Pflanzstätten der Erkenntnis und die Pflege der Erfüllung brächten! Gesegnet der Tag, an welchem

⁴⁸ Melachi 1:10; „Wer wäre doch unter euch, dass er die Pforten schlösse, sodass ihr nicht Meinen Altar nutzlos leuchten lässt.“ (Übersetzung Dr. Mendel Hirsch)

⁴⁹ In Israel ist einer für den anderen verantwortlich



nicht mehr nur für עבודה und גמילות חסדים, für Tempel und Armenpflege, an welchem auch für תורה, und für תורה zuerst unsere Reichen wieder reich wären!

Aber dreimal gesegnet der Tag, wo die Schekel-Lehre unserem Volke wieder zu Herzen ginge, und es lehrte nicht auf die Weihegedanken einzelner Großen zu warten, vielmehr mit seinen kleinen Mitteln voranzugehen und die Kraft zu erproben, die auch kleine Mittel in Vereinigung aller gewinnen!

Ein שקל, was sagen wir, ein halber שקל von jedem, der es auf weiter Erde noch treu meint mit Gott und seinem alten ewigen Gesetze, ein halber שקל jährlich mit treuer Pflichtgebung gespendet, nicht zum Fond⁵⁰, sondern zu jährlicher Verwendung für Gesamtzwecke der göttlichen Lehre, — was ließe sich damit nicht erstreben! Und welch ein Heiligtum der Erkenntnis und Erfüllung des göttlichen Gesetzes würde daraus entstehen! Fundiert auf das unwandelbare Pflichtgefühl, auf die nie ermüdende Hingebung einer unsterblichen großen Gottesgemeinde, vom Interesse der Gesamtheit getragen und darum auch unter dem Strahle der allgemeinsten Öffentlichkeit und Verantwortlichkeit in seinem reinsten Wesen garantiert —

Soll unsere Zeit nur groß in der Zerstörung sein⁵¹, und so armselig und verächtlich im Bauen⁵²? Soll nicht endlich die Größe der Zerstörung eine noch mächtigere Größe des Wiederaufbaus wecken? Können wir denn nichts, so gar nichts tun, dass ⁵³ וְהָיָה לִבְנֵי יִשְׂרָאֵל לְזִכְרוֹן לִפְנֵי ה' עַל נַפְשֵׁיהֶם, in dieser armen — großen Zeit ???

Sie können die Arbeit unseres Vereins



mit einer Spende unterstützen.

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS

Unser Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Ihre Spende ist steuerabzugsfähig

⁵⁰ Als Geldanlage

⁵¹ In der Trennung vom orthodoxen Judentum

⁵² In dem Versuch der Rückgewinnung der Reformjuden

⁵³ Exodus 30:16; „es soll Jisraels Söhnen zum Gedenken vor Gott sein, für eure Seelen Sühne zu vollziehen.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



Frühlingsgruß im Winter.

Am 19.01.1885 wurde dieser Artikel in der Zeitschrift „Der Israelit“ veröffentlicht. Er ist mit J. unterzeichnet. Ich konnte leider nicht eruieren wer das war.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2511094>

Prag, Ende Tebeth.

In der Monde rollendem Kreislauf naht jetzt der Schewat. Keines der wichtigen und bedeutungsvollen Ereignisse unserer inhaltsreichen Geschichte fällt in denselben, und doch ist er geeignet zur Betrachtung aufzufordern, zu einer Betrachtung eigener Art, zur Frühlingsbetrachtung im Winter, Winterszeit ist, wenn der Schewat seinen Einzug hält. Ein weißes Leichentuch bedeckt die Erdoberfläche, die Natur feiert in tiefer Pause, alles Leben und Streben erscheint wie ausgestorben, entblößt von allem Schmuck sind Feld und Flur und entblättert, gesenkten Hauptes stehen die Bäume. Alles predigt in eindringlicher Sprache die ernste Mahnung, dass der Mensch ist wie der Baum des Feldes, wie die Blume, die hinwelkt und hinstirbt, wenn der Winter des Lebens kommt. Allein nur dem oberflächlichen Betrachter erscheint die Natur wie ausgestorben, der denkende Mensch weiß, dass im Inneren der Erde sich neue Säfte und Kräfte sammeln, dass es nicht lange dauert und neue Blüten sprießen empor, dass die Natur ihre eisigen Fesseln sprengen wird, um sich aus der rauhen Umarmung des Winters loszureißen. Dann wird die Erde wieder im neuen Schmucke prangen, neues Leben wird sich regen und frisches Grün Aug' und Herz erfreuen. Und diese Hoffnung kündigt unser Monat an. In demselben feiern wir den Jahresanfang im Leben der Natur.⁵⁴ ט"ו בשבט ר"ה לאילן der 15. Tag im Schewat kündigt das leise Wehen des erwachenden Lenzes an, das geheimnisvolle Weben in der großen Werkstatt der Natur und das neue Leben im Adergeflecht der frostgekräftigten Bäume. Der 15. Schewat bringt uns den ersten Gruß des kommenden Frühlings, den ernstesten auch, indem er leise mahnt, dass auch der innere Mensch in seiner Entwicklung dem Baume gleicht. Nichts als kahle, traurige Winterlandschaften erblickt unser Auge, wenn wir uns jetzt der Naturbetrachtung hingeben. Allein der 15. Schewat flüstert uns zu: Sehet die entblätterten Bäume, sie feiern heute das Erwachen des heitergeschmückten Lenzes, denn unter der starren eisigen Rinde erwacht frisches, warmes Leben. Sie prangten in köstlichem Fruchtschmuck und wurden der Früchte beraubt, sie strebten himmelan und die Stürme des Herbstes knickten sie, sie hatten blütenreiche Zweige und weitreichende Äste und die Wetter des Winters brachen ihnen Zweig nach Zweig, Ast nach Ast. Und dennoch sind sie nicht gebrochen und werden in nicht langer Zeit neu erstarken und frisch erblühen, weil ihr Halt nicht äußerer Schmuck, nicht Fruchtschmuck und Krone ist, sondern weil ihre treibende Kraft in den Wurzeln ruht, die im Innern der Erde weithin sich erstrecken und dort unberührt von den äußeren Einflüssen zu neuem, frischem, kräftigem Leben sich verbinden. Und so soll auch die Kraft des Menschen in dem eigenen Innern wurzeln. Sein Gemüt soll durch religiösen Glauben geläutert, sein Geist mit wissenschaftlicher Erkenntnis getränkt sein. Im Gemüte, im Geiste ruhen die Wurzeln, die einst Blüten edler Menschlichkeit treiben sollen und darum müssen Geist und Gemüt geläutert und genährt werden durch den befruchtenden Tau göttlicher Lehre. Denn nur dann vermögen Stürme und Wetter nichts über uns. Viele, sehr viele gibt

⁵⁴ Der 15. Schewat ist Neujahr der Bäume



es unter den Menschen, welche die Sorge erdrückt und beugt, an deren Herzen Kummer und Schmerz nagen. Sie waren einst reich, angesehen; frei und weithin reichend war die Macht ihres Einflusses. Da kamen die Stürme des Lebens und haben die Blüten ihrer Hoffnungen geknickt, den Schmuck ihres Lebens vernichtet und die Macht ihres Vermögens gebrochen. Nichts ist ihnen geblieben als was der Mensch im eigenen Innern trägt. Wehe ihnen, wenn ihnen auch das abgeht, wohl ihnen, wenn die Wurzeln ihres Daseins im gläubigen Gemüte ruhen. Mögen die Stürme draußen sie noch so sehr umtosen, aus dem Innern schöpfen sie Kraft und Mut zu neuer, frischer Tätigkeit. Und das ist der Frühlingsruf im Winter, das die ernste Mahnung des 15. Schewat.

J.

Vielleicht haben Sie ja bereits Gefallen an unserer Monatszeitschrift



gefunden und möchten die Zeitschrift abonnieren.

**Mit einer Spende in Höhe von 75,00 € erhalten Sie die
Zeitschrift für 12 Monate direkt nach Hause geschickt.**

Setzen Sie sich diesbezüglich mit uns in Verbindung

Hirschinitiative e.V.

Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin

Tel.: 030 678 00 700

oder

Info@hirschinitiative.de



Kinderecke Schewat

In zwei Folgen ist diese nette Geschichte für Kinder über Tu Bi Schewat in der Zeitschrift „Der Israelit“ erschienen. Der erste Teil am 29.01.1920 und der zweite am 05.02.1920.

Über den Autor Max Speier finden sie im Anschluss an dieses Märchen, was ich im Zusammenhang mit der Verlegung der „Stolpersteine“ über ihn gefunden habe.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2525094>

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2525108>

Das Neujahrsfest der Bäume.

Ein Märchen von Max Speier.

„Aber natürlich," sagte das pausbäckige Äpfelchen und blähte sich breit, „ich bin dabei!"

„Und an mir soll's auch nicht fehlen," zirpte die Grunnase von Birne mit dem länglichen Kinn.

„Ich halt mit," kollerte die braunnackige Nuss und schiebelte sich ein Stückchen vorwärts.

„Und ich durchdufte dann das Ganze," meinte gelassen die stolze Goldorange.

„Also heut' Nacht pünktlich um 12 Uhr draußen im Garten," rief errötend die Zwetschke und ließ sich im Vorgeschmack des erwarteten Vergnügens den Saft von den Wangen herunterlaufen.

„Aber wer schließt uns die Türen auf?" krachte die Mandel auf einmal dazwischen.

„Das ist eine Frage, die wohl bedacht werden muss," brummte der behäbige Kürbis.

„Schon gelöst," lachte die glutvolle Ananas, die zwar eingemacht, aber doch reichlich süß und frisch gebettet war, „der Nussknacker!"

Der lag faul und steckensteif zwischen den Obstkörben und Konservengläsern, unter denen das heimliche Gespräch stattfand, rührte kein Glied und machte als hörte er nichts.

„Hedda," zupfte ihn die bärtige Kastanie, „mach' er doch die Ohren auf, er bequemer, unwirscher Geselle."

„Ich bin so müde", knarrte der blanke Bursche, zu dem die blaue Traube mit verliebtem Wohlgefallen hinsah, „lass mich in Ruh!"

„Wird nichts draus", richtete sich die Banane in ihrer ganzen schlanken Größe auf, „wir wollen heut' Nacht unsere Väter und Mütter und sonstigen Anverwandten im Freien besuchen und uns mit ihnen über das vergangene Jahr und unsere zukünftigen Hoffnungen unterhalten, da musst du uns beistehen".

„Meinethalben", bollerte er heraus, „was ist denn eigentlich los?"



„Chamischo Osor b'schwat⁵⁵“, antwortete kurz das Johannisbrot und rollte ihm einige Kerne an die Rippen, „unser Neujahrsfest“.

„Du brichst die Türen auf, damit wir herauskönnen“, sagte hellstimmig die blanke Kirsche, „und geht's nicht gutwillig, so krachst du Schloss und Schlüssel entzwei“.

„Gute Nacht, weckt mich dann, wenn's Zeit ist“.

Der Nussknacker streckte sich, und die geschwätzige Gesellschaft ward auch stumm, weil eben das Töchterlein des Hauses mit der Lampe ins Zimmer trat.

* * *

Der riesige Schneemann starrte mit seinen schwarzen Augen neugierig in den dunklen Hof hinaus. „Was geht denn da vor? Was drängt sich denn da, was schiebt sich denn da, was wackelt denn da und fackelt denn da? Sonst kann man doch wenigstens in Frieden ruhen, wenn man den ganzen Tag das Gelärm von den wilden Buben um sich herum gehört hat, und heut plötzlich zu nachtschlafender Zeit, wenn alle bewaffneten und unbewaffneten Bürger sich beschaulicher Stille hingeben, sowas von Getöse! Bin doch gespannt, was da kommt!“ Er wollte gerade mit dem Stock drohen, als ein leises, süßes Stimmchen ertönte: „Ach bitte, bitte, lieber Herr Schneemann, tue uns doch den Gefallen und kehre uns mit deinem großen Besen einmal den Weg vom Schnee frei, damit wir zu unserer lieben Familie können.“

„Potttausend, wer bist du denn“, murmelte der Weißbart und wollte sich niederbeugen. „Ei, Fräulein Rosinchen! Guck mal an, so spät und so wach! Bist wohl aus dem leckeren Geburtstagskuchen herausgekrochen, den die Mutter fürs Nesthäkchen gebacken hat? Der kleine Kerl hat es mir freudestrahlend erzählt.“

„Aber wo wollt ihr denn hin, Ihr Nachtschwärmer?“

„O bitte, bitte, nicht böse sein, guter Herr Schneemann“, bettelte das niedliche Rosinchen, „die Apfelsine setzt dir auch ganz gewiss eine schöne rote Kappe auf, wenn du uns durchlässt!“ „Recht also, weil du's bist, liebes Kind.“ Der Schneemann fegte mit dem alten Besen eine Gasse rein. „Vorwärts marsch!“ kommandierte der Kürbis als Korporal der kleinen Schar, die sich gemächlich und in gleichmäßigem Takt zu den Bäumen des großen Gartens hintrollte. Die hatten's schon gespürt, dass ihnen was Besonderes bevorstand. „Ich weiß nicht“, hatte schon am Tag der Apfelbaum zu seiner Nachbarin, der grünen Edeltanne, gesagt, „mir ist's eben so seltsam zu Mut, ich glaub', ich hab' Wachsschmerzen.“ „Ja“, hatte drauf der Zwetschgenbaum zustimmend genickt, „mir ist's auch heut auf einmal bei dem starken Schneegeästöber so warm und eigen geworden, dass ich meine, der Frühling kommt.“

„Du, Eiche“, rief die wissbegierige Pappel in den benachbarten Wald hinüber, „schau doch mal bei deinen Ringen im Jahreskalender nach, was denn für ein Tag ist.“

⁵⁵ Deutsch-jüdische Aussprache für „Chamischa Esre be Schwat“ כמישע עזרי בשבט, der 15. Schewat



„Der vierzehnte Schewat“, brummte die Eiche gravitatisch und vernehmlich. „Also der Chaschisch-Osor vor der Tür!“ jauchzte das Aprikosenbäumchen, „Kinder, das ist fein!“ „Naseweis“, gaben die Nussbüsche zurück, „weißt viel, was ein Neujahrsfest ist!“

„Heut hat sich die Katze vor mich in den Schnee gesetzt und ihren borstigen Bart geputzt“, erzählte der Birnbaum, „das bedeutet Besuch.“

Da dröhnte auch schon ganz in der Nähe der verschlafenen Ranke vom Weinlaub die Stimme des Kürbisses: „Stillgestanden! Mamsell Birne, melde sie uns!“ „Alle zur Stelle!“ erstattete die Birne gehorsam und militärisch Rapport. Der Jubel kannte keine Grenzen. Die Bäume streckten ihre Zweige ihren Kindern und Freunden zu herzlichem Willkommen entgegen, manche hoben ihre treuen Fruchtlein empor und ließen sie auf den Ästen schaukeln, der Wind sang ihnen ein fröhliches Lied dazu, und die Fichte vergoss sogar vor lauter Rührung ein paar dicke Harztränen. Jetzt gab's ein Fragen und Liebkosen und Berichten ohne Ende, man hatte sich seit Monaten nicht gesehen und war um das Schicksal jedes Einzelnen natürlich aufs ängstlichste besorgt. Der Schneemann spitzte von der Ferne seine Ohren aus Apfelschalen und machte ein immer freundlicheres Gesicht trotz der unerlaubten Störung.

Aber in das Geplauder hinein, das wohl ein halbes Stündchen gewährt haben mochte, rauschte unvermutet der Apfelbaum mit feierlichem Klang und sprach in gehaltenem Ernst: „Liebe Genossen, Nachbarn und Freunde! Liebe Kinder, Brüder und Schwestern! Vergesst über der Freude des Wiedersehens nicht, dass heute unser Rausch-haschonoh⁵⁶ ist, der Tag, an dem wir uns erinnern sollen, was wir im vergangenen Jahr an Gutem und Schönem erfüllt haben und was wir im kommenden Jahr reicher und trefflicher vollbringen wollen. Nichts auf der Welt kann aus eigener Kraft gedeihen und groß werden, auch wir nicht. Alles wird stark und groß, trägt Blüte und Frucht, spendet Schatten und Segen auf Gottes Geheiß und nach Gottes Willen. Und was den Menschen der erste Tischri ist, das ist für uns der fünfzehnte Schewat. So wollen wir uns denn erzählen, wie wir das Jahr verbracht und ob wir es wert sind, weiter lustig zu grünen und zu blühen und uns des lieben Sonnenscheins zu erfreuen und des befruchtenden Regens. Wohlan denn, du Weinranke, beginne, deine Beeren sind vor allen wertgeschätzt!“

Die Rebe sumnte: „Ende August war's. Ich war üppig voll behängt und meine Trauben waren von einem Saft und von einer Süßigkeit, dass ich selbst ganz entzückt davon war. Und die Sonne brannte mir immer weiter auf den Rücken, ich kochte einfach. Doch ging eines Mittags ein kleines, schwaches Kind durch meine Reihen. Es schlich langsam auf einen Krückstock gestützt, und ein zartes, feines Mädchen führte es. Die kleine Begleiterin war wie Rosenrot und Himmelsblau, von duftig überhauchten Bäcklein und schimmernden Äuglein. Sie beugte sich so sanft und freundlich zu der armen Freundin nieder, sie reichte ihr so zierlich und behände die Ärmchen, ich war außer mir vor Seligkeit, soviel Liebe walten zu sehen. Das kranke Mädchen sandte warme, verlangende Blicke nach meinen Früchten, die wie schwere, dunkle Perlen aufgeschnürt waren. Ich hielt mit meinen Ranken das Kind aus Rosenrot und Himmelsblau fest. Man konnte fast meinen, dass es mich verstand. „Da, brich meine Trauben“, wollte ich ihm sagen, „da, schichte sie auf zu dichtem, fröhlichem Haufen und erquickte deine arme Freundin“. Das Mägdelein sah mich lange an. „Ich möcht' schon gerne,“ sagte sie silberstimmig, „aber ich weiß nicht recht, ob ich darf. Die Trauben werden doch gebraucht. Man macht doch so klaren,

⁵⁶ Rosch-Ha'shana ראש השנה deutsch-jüdische Aussprache



köstlichen Wein daraus, mit dem dann der Vater den Sabbath segnet. . . . doch es gibt ja noch mehr", rief sie plötzlich beherzt, pflückte die besten meiner Sprösslinge vom Laub und reichte sie der Kleinen. Das arme Kind tat sich gütlich. Ich aber bat unseren Herrn droben, er solle meiner lieblichen Freundin lohnen, was sie Gutes getan, und solle mit diesem Sinne und mit diesem Herzen sie weiter emporblühen lassen."

„Ich mische mich lieber unter die kichernde gesunde Gesellschaft" rief der Nussbaum fidel von seiner Höhe herab. „Mir knackts in allen Gliedern, wenn ich so eine Kinderschar hier herumtollen sehe. Pardauz — mach' ich und fall' ihnen vor die Füße? Vielmehr, ich bleibe grad und aufrecht, nur meine Nüsse schick ich ihnen, dass sie damit in der Sukkoh⁵⁷ Häuflein spielen und sich deshalb noch einmal so gern an das liebe, lustige Laubhüttenfest erinnern. So geht's bei mir ein Jahr um das andere, ich erleb' nicht viel Neues, aber ich freue mich meines Daseins und werde mich freuen, solange es Gott gefällt."

„Unter mir haben ein Vater und eine Mutter lange, ernste und nachdenkliche Rast gehalten, zu der ich lindernden und kühlenden Schatten gespendet habe", hub der Kastanienbaum langsam an. „Ich hab' von schweren, herzbrechenden Sorgen und von tiefer, zehrender Kümmeris gehört. Sie haben zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Und sie haben immer ihr Trachten darauf gerichtet, sie in Gottesfurcht und in Gottesliebe großzuziehen. Und sie hatten gejauchzt bei jedem Keim und Reis, das sie entdeckt, und sie hatten gejubelt bei jeder Blüte, die ihrer Obhut entsprossen war. Nun sind die Blüten vernichtet und abgefallen, denn die Kinder sind in die Fremde gegangen und haben Gottes Wort und der Eltern Lehren schnell vergessen. Und nun saßen die alten Leute traurig zusammen und haben sich mit bitteren Tränen gefragt, wozu sie auf der Welt noch nütze seien. Das Mitleid hat mich gepackt, als ich das hörte, dass durch mich ein Rauschen ging, wie vom tiefsten eigenen Herzeleid."

„Papperlapapp, nicht immer so sentimental!" fuhr hitzig der Kirschbaum in die schwermütige Stimmung, die die ganze Versammlung ergriffen hatte. „Mich hat ein Mädchen angefasst, ein Mädchen mit Lippen, so rot wie meine Kirschen, und hat mich gerüttelt und sich daraus einen Kranz in ihr schwarzes Haar gemacht aus meinen roten Früchten und ist hin und her getanzt und hat übermütig dazu gerufen: Starmatz⁵⁸, pfeif' mal, jetzt gib's bald Hochzeit! Kirschbaum, guck mal, was ich schön bin! Und ich — hab gewackelt vor lauter Lachen über die Munterkeit!"

„Leichtfuß", sprach gemessen der Apfelbaum, und der Rosenstrauch reichte ihm verstohlen die dornige Hand. „Bist nicht gut beraten, wenn du meinst, der Übermut und die Schönheit allein tun's. Schön ist das Lachen, beim Himmel, wer möchte es missen? Und herrlich ist die Schönheit, wer möchte ihr Prangen entbehren? Aber Schönheit und Lachen können schnell vorübergehen — des Herzens Reinheit und der Seele heitere Freude, sie sollen uns durchs ganze Leben geleiten. Wie ich unter den Bäumen des Waldes, wie die Rose unter den Dornen — so sollte Israels Jugend blühen unter den Völkern. Still blüht die Rose und möchte schamhaft ihren Kelch vor Menschaugen schließen, den Kelch, den sie nur Gott und Seinem blauen Himmel frei zuwendet. Und, mit zarten, rosigen Blüten übersät, bin ich ein Wohlgefallen dem klaren Blick und mit meinen leckeren Früchten feine, duftige Labe dem

⁵⁷ Sukkah סוכה

⁵⁸ (im Käfig gehaltener) Star



Kranken, dem Genesenden, den Geheilten. Klar aber muss der Blick sein, der mich anschaut, und nur mit reinen Lippen wollen meine Früchte berührt sein."

„Aus der Jugendzeit — aus der Jugendzeit — klingt ein Lied mir immerdar. — O, wie liegt so weit, o wie liegt so weit — was mein einst war!⁵⁹“ zwitscherte eine muntere Stimme. Es war gar nicht so traurig und hoffnungslos, wie's die Worte hätten vermuten lassen, was der Esrog⁶⁰ sang. „Ich bin allerdings eingemacht in sauer und süß“, unterbrach's sich, wie um Entschuldigung bittend, „es ist mir auch manchmal recht bitter zu Mut, wenn ich so künstlich und übermütig verzuckert werde. Doch das geht halt so und muss ertragen werden. Ja, ich hab' mal in ganzen Wäldern geblüht und geleuchtet, dort weit überm Meer, im heiligen Lande, woher man mich geholt hat. Mein Stamm hat stolze Juden gesehen und aufrechte Gottesdiener und hat den Scharen fröhlichen Gruß entboten, die hingewallt⁶¹ sind zum Tempel und sich dort Befreiung geholt von Sorgen und von Sünden. Und dann, viele Jahrhunderte lang, ist mein Stamm fast verdorrt von all der Einöde, die ihn umgab, und von dem schweren Weh das er erlitt, weil er, trotz allem sehnlichen Auslugen⁶², nichts wahrnehmen, konnte, als Trümmer und Wüstenei. Nun wächst er erfrischt und erfreut neu empor, weil er wieder fröhliche Lieder hört von heimischen Zungen, und weil sich wieder rührige Hände regen und zu ackern beginnen und zu pflügen, zu pflanzen und zu jäten, um die Wüstenei mit Gottes Hilfe wieder urbar zu machen und die Einöde mit seinem Beistand umzuwandeln in geselligen jüdischen Menschenboden, bis Gottes ganzer Segen sich ausgießt über unser Heimatland und Gottes ganzer Segen uns dort versammelt. Ach, Kinder, ich bin so glücklich darüber und bin so selig, dass man mich hätschelt und hochträgt mit starken Armen am heiligen Sukkothfest!"

Die Mandel sprengte ihre Schale vor Lust über das Bekenntnis des Esrogs. „Brüderlein, ich umarme dich! Aus leblosem Holz, das nicht meines Stammes war, bin ich emporgeblüht in Ahrons Tagen als Zeichen der Wunderwattung und der Liebe des Herrn⁶³. An geweihtester Stätte hat man mit

⁵⁹ "O, wie liegt so weit" ist ein berühmter Vers aus dem Gedicht "Aus der Jugendzeit" von Friedrich Rückert, das oft als volkstümliches Lied (oder Kunstlied) vertont wurde, das die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und der Kindheit ausdrückt, wo die Schwalben immer noch singen, aber das Herz leer geblieben ist. Der komplette Vers lautet meist: "O wie liegt so weit, o wie liegt so weit, Was mein einst war! Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang".

⁶⁰ Etrog, אֶתְרוֹג, zitronenähnliche Frucht, eine der 4 Arten am Sukkotfest.

⁶¹ gepilgert

⁶² Umherschauen

⁶³ Numeri 17:17-25. Aus dem Kommentar von Rabbiner Hirsch zu Exodus 25:39: **משוקדים**, mandelförmig oder mandelartig werden die Kelche der Menora wiederholt charakterisiert, und ist, ..., die Überlieferung schwankend, ob nicht Schmot 25, 34 — wie auch die Akzentstellung zeigt — dies **משוקדים** auch zum Charakter der **כפתורים** und **פרהים** gehört. Nun ist aber **שקד**, sowohl sprachlich als Verbum, als sachlich, Mandel, im symbolischen Gebrauch, der *spezifische Ausdruck für die intensivste Richtung und Dahingebung der Geistestätigkeit an einen Gegenstand oder einen Zweck*. Sowie der Mandelbaum am frühesten blüht (bei uns schon im März) und früher Blüten als Blätter hat, so ist **שקד**, sein Name, überhaupt Ausdruck für eifrige, rastlose, rasch zum Ziele strebende, wache und fleißige Geistesanstrengung, Ausdruck für das, was wir Fleiß und Studium nennen würden. "Wenn Gott die Stadt nicht schützt, vergebens **שקד**, wacht der Wächter" (Ps. 127, 1). "Glücklich der Mensch", spricht Prov. 8, 34 die Weisheit, "der mir zuhört, **לשקוד**, emsig an meinen Türen Tag für Tag zu wachen": "Wie ich **שקדתי**, über sie mit Eifer, rastlos zu zertrümmern und zu zerstören gestrebt", heißt es Jerem. 31, 28, "so **אשקד עליהם לבנות ולנטוע**", so werde ich rastlos, mit Eifer, über sie streben zu bauen und zu pflanzen". "Was siehst du", wurde Jirmijahu Kap. 1, 11 gleich bei seiner ersten Berufung gefragt, "**מקל שקד**, einen Mandelstab sehe ich", lautete die Antwort. "Du hast gut geschaut", erwiderte Gott, "denn **אני על דברי לעשותו**", eifrig betreibe ich mein Wort zu erfüllen": Bamidbar 17, 16 ff. sollte der Stammesfürst als der geistig Erwählte von Gott bezeichnet sein, dessen Stab blühen werde, und dieser Stab sollte als ewiges Denkmal vor dem Zeugnis bewahrt bleiben. Aarons Stab nun, durch dessen Blühen der Stamm Levi und in diesem Stamm das Haus Aaron als die für das Priestertum geistig Erwählten dokumentiert sein sollten, **ויצא**, "**פרח ויצא ציצ ויגמל**", "*brachte Blumen, trieb Staubfäden und reifte Mandeln!*" **שקדים** die ernste, rastlose, eifrige, tätige und erfolgreiche Hingebung an den Beruf sehen wir also hier als denjenigen Charakter bezeichnet, der den Stamm der Aaroniden für die Erwählung zu dem hohen geistigen Berufe des jüdischen Priestertums befähigt zeigte, und glauben wir hierin eine nicht geringe Bestätigung für unsere Auffassung der mandelartigen Blütengebilde an der Menora zu finden. Tragen ja Schaft und Arme des Leuchters eben dieselben Symbole, die den vor dem Zeugnis ruhenden Aaronsstab als Priesterstamm charakterisierten. Hier wie dort Mandeln reifende Blüten!



meinem Abbild die goldene Menauroh⁶⁴ verziert, die dem Glück Israels leuchtete und ihm Geist und Herz erhellte.



Der Leuchter in Sacharjas Vision (Buchmalerei von Josef Asarfati, Biblia de Cervera, um 1300, Biblioteca Nacional de Portugal)

⁶⁴ Menora



Nun sind wir und unsere Lieblinge in der Fremde. Dieses Jahr hier — in Schnee und Winter. Im kommenden Jahre in Jerusalem — in Sonne und ewigem Frühling!" Ehrfürchtig neigten alle Bäume ihre Häupter und stimmten einträchtig an:

„Führet der Herr heim
Zions Gefangene,
Füllt sich mit Lachen
Wieder der Mund.
Füllt sich mit Jubel
Unsere Zunge
Sprechen die Völker:
Großes wirkt Gott!" — — —⁶⁵

Der Schneemann wartete keine Aufforderung ab. Er sputete sich von selbst, um schleunigst die neuverwehten Pfade zu säubern, damit die Schar heimkehren konnte.

Und der Garten lag wieder in tiefer Stille im Schein des Vollmonds.

Max Speier

Dies ist ein Auszug aus einem Bericht von Gudrun Schmidt vom Verein „Stolpersteine in Kassel e.V.“ den Sie unter <https://www.kassel-stolper.com/biografien/olga-max-u-lieselotte-speier-ida-wertheim/> komplett lesen können.

geb. am 23. Juni 1897, stammt aus einer bekannten Hooper Familie. Seine Eltern, der Handelsmann Julius und Jettchen Speier, geb. Rosenbach wohnten mit Sohn Simon Speier, geb. 1888, Schwiebertochter Selma und Enkelin Brunhilde (geb. 1920) in der Hooper Fuckelgasse, jetzt Herkulesstraße. Max Speier wurde mit 18 Jahren Soldat und nahm von 1915 bis 1918 wie viele aus dem Dorf am 1. Weltkrieg teil. Später war er als Vertreter tätig. Mit 26 Jahren heiratete er.

Hoof

Früher zum adligen Gericht Schauenburg gehörig, ist Hoof mit etwa 3.000 Einwohnern seit 1972 eines der fünf Dörfer der Gemeinde Schauenburg. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus 1250 n. Ch. Im späten 16. Jh. ließen sich sogenannte Schutzjuden unter der Ortsherrschaft der Familie von Dalwigk nieder. Sie trieben Kleinhandel und etwas Landwirtschaft. Platz für den gemeinsamen Friedhof – den ältesten jüdischen in Hessen – überließ ihnen die Herrscherfamilie im nahen Breitenbach. Die jüdische Gemeinde entwickelte sich im 19. Jahrhundert zur größten Gemeinde im Landkreis Kassel mit bis zu 230 Mitgliedern. 1840 wurden eine Synagoge, eine Mikwe und ein Schulraum mit Lehrerwohnung eingerichtet. Die jüdische Elementarschule, deren Lehrer in Kassel ausgebildet wurden, bestand seit 1827, um 1890 mit bis zu 60 Schülern. Nach dem Tod des letzten Lehrers wurde sie 1934 geschlossen. Das Zusammenleben mit der christlichen Bevölkerungsmehrheit war weitgehend unproblematisch.

⁶⁵ Psalm 126



Jüdische Bürger waren im Gemeinderat, den Vereinen, der Feuerwehr, selbst in dem stramm nationalen Kyffhäuser Bund usw. Die Gaststätte des Juden Meinhard Gumpert war Treffpunkt für alle.

Ab 1933 machten die Juden Hoofs zwiespältige Erfahrungen. Auf der einen Seite gab es offenkundig Nichtjuden, die an der im Dorf gelebten Integration der jüdischen Bevölkerung in das Vereins- und auch Gemeindeleben keine Abstriche machten, was die Aufmerksamkeit des antisemitischen Hetzblattes der Nationalsozialisten „Der Stürmer“ im Jahr 1934 erregte, in dem ein Hetzartikel über das Dorfleben in Hoof erschien.

Auf der anderen Seite standen Erfahrungen von Diskriminierung, vor allem auch bei Kindern, Aufforderungen zum Boykott, 1935 sogar von gewalttätigen Ausschreitungen. Bis 1935 emigrierten deshalb bereits einige Familien ins Ausland, andere verließen danach den Heimatort oder konnten vor allem 1938 ihre Kinder mit Hilfe der Kindertransporte ins sichere Ausland bringen. Am 8. November 1938 wüteten aus anderen Dörfern angereiste SA-Leute in Hoof, fanden dort aber auch Mittäter aus dem Ort. Nach dem Pogrom hatten die Hoofer Juden innerhalb kurzer Zeit die Gemeinde zu verlassen, Hauseigentümer unter ihnen ihr Eigentum zu verkaufen. Eine Erfassungsstelle in Kassel wies sie in Häuser im Bereich zwischen Altmarkt und Grünem Weg ein.

Max Speier war mit Frau und Tochter sowie den Schwiegereltern Wertheim noch vor dem Pogrom im Sommer 1938 nach Kassel gezogen. Am 10. November 1938 wurde er zusammen mit etwa 250 jüdischen Männern in Kassel verhaftet und anschließend in einem Sonderlager innerhalb des KZ Buchenwald bis zum 16.12.1938 unter Bedingungen inhaftiert, die noch schrecklicher waren, als es in Buchenwald ohnehin der Fall war.

Laut Hausstandsbuch war die Familie zwar in der Moltkestraße registriert, tatsächlich war Max Speier dann aber wie seine Frau und seine verwitwete Schwiegermutter ab dem 11. April 1941 im „Arbeitserziehungslager Breitenau“. Statt eines Fotos fanden wir im Gestapo-Aufnahmebuch Nr. 412 des „Arbeitserziehungslagers Breitenau“ diese Personalbeschreibung des Schutzhäftlings: 1,73 m groß, dunkle Haare und Augenbrauen, Stutzbart, Kinn normal, Gesicht voll, Farbe braun, 6 Goldzähne, Statur kräftig, keine besonderen Merkmale.“ Und im Hinterlegeblatt heißt es: „je 1 Mütze, Mantel, Weste, je 2 Hemden, Unterhosen, Handtücher, 1 Uhr mit Kette“. Zurück in der Moltkestr. 10, wurde er am 1. Juni 1942 – also vor 80 Jahren - nach Majdanek deportiert und am 29. Juli 1942 dort ermordet. Max Speier wurde 45 Jahre alt.



Last but not least:

Danksagung

Ein herzliches Toda Raba an Familie Schneider für die Bereitstellung ihres Hauses und die Ausrichtung der Chanukka-Feier der Hirschinitiative e.V.

Wir wünschen der Familie Schneider unendlich viel Segen und Gesundheit b"ch.



**IHR PARTNER IM BEREICH
DRUCK UND MEDIEN
IN BERLIN, BUNDESWEIT
UND EUROPA**

Kontakt:

Lars Brunnert

Email: brunnert@bigcopy.de

Telefon: +49 (30) 315 09 680

www.bigcopy.de

BIGCOPY
Druck- & Medienservice



Herausgeber ist der Verein

Hirschinitiative e.V.

Unter Mitarbeit von Rabbiner Mordechai Waitzman

Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin
Deutschland

V.i.S.d.P. Herr Michael Bleiberg

Telefon: +49 (0) 30 / 678 007 00

E-Mail: info@hirschinitiative.de

Webseite: <https://hirschinitiative.de>

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS